Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 84 (2006)
Heft: 1

Buchbesprechung: Gegendarstellung : geglückt?
Autor: Detzel, Patrick

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gegendarstellung – geglückt?

Mugglin, Markus: Gegendarstellung. Wer die Schweizer Wirtschaft bremst. Zürich (Xanthippe Verlag) 2005. 150 S., Fr. 34.–.

Mit dem vorliegenden Buch liefert der Schweizer Wirtschaftsjournalist Markus Mugglin eine neokeynesianische(?) Darstellung der heutigen Schweizer Wirtschaft, die von einer Kritik der neoliberalen Thinktanks, die ihre Finanzierung durch hohe Unternehmensbeiträge gesichert haben, ausgeht. Die Weltanschauung des Neoliberalismus, die Preisüberwacher Rudolf H. Strahm im Nachwort trefflich als selbstreferenziell darstellt, ist, wie der Autor zeigt, nicht neu. Bereits vor 10 Jahren wurden mit dem Buch «Mut zum Aufbruch» von David de Pury & Co., monetaristische angebotsorientierte Reformvorschläge gemacht. Diese Reformansätze beschränkten sich nicht nur auf den Schweizer Kontext, sondern wurden mit den politischen Umwälzungen in Grossbritannien und den USA auf internationaler Ebene immer prägender. In dieser Weltanschauung werden die Wachstumsbremsen nicht in ihrem historischen und institutionellen Umfeld analysiert, sondern auf Grund von theoretischen Hypothesen, die bereits im 19. Jahrhundert formuliert wurden (die «Klassiker») und in der Mt-Pélerin-Gesellschaft um Friedrich Hayek in den 50er Jahren wieder aufgegriffen (vgl. Richard Cockett: «Thinking the unthinkable»). Dabei wird von den neoliberalen Denkern oft vernachlässigt, dass Märkte und rationales Handeln eingebunden sind in spezifische kulturelle politische, und institutionelle Rahmenbedingungen. Die unterschiedlichen Formen der Regulierungen sind die komplexen Ergebnisse von Entwicklungen, die nicht einfach mit dem diffusen Konzept des rationalen Handelns und der Flexibilisierung über Nacht optimiert werden können. Wie Mugglin pointiert darlegt, muss der Glaube, dass ein radikaler Abbau institutioneller Rahmenbedingungen die Marktkräfte wieder beleben und revitalisiert würde, in Frage gestellt werden. In der Hinsicht erinnert diese Diskussion an die so genannte Cold-Turkey-Methode, die nach den Wenden in vielen osteuropäischen Ländern mit mehr oder weniger Erfolg, aber auf jeden Fall nicht nach der reinen Lehre eingeführt wurde (vgl. Anne O. Krueger: «IMF stabilization programs»). Grundsätzlich ist in der neoliberalen Weltanschauung die Produktivität ein selbständiger Motor, der nur durch marktinkonforme Mechanismen ins Stottern gebracht wird. Im Neoliberalismus wird folglich der Akteur Staat als Hauptgrund für die Misere der Schweiz betrachtet. Dabei werden, wie Mugglin immer wieder gut darstellt, keinerlei Erkenntnisse aus den komparativen historischen Analysen berücksichtigt.

Die Stärke des Buches liegt in der Darstellung und Kritik des neoliberalen Diskurses. Der Autor zeigt die starke Vernetzung zwischen Wirtschaftsprofessoren, Industriekapitänen und führenden Verwaltungsvertretern auf und macht deutlich, wie diese – unter dem etwas pauschalisierenden Begriff – «Experten» sich immer lauter bemerkbar machen. Eine solche Vernetzung ist an sich gar nicht neu. Wie bereits erwähnt, ent-

stand die neoklassische Strömung um F. Hayek schon früh mit der Zielsetzung, den Wirtschaftsvertretern und Politikern die Schwächen der damaligen keynesianischen Rezepte darzulegen. Im europäischen Kontext wird auch der Begriff «Eurosklerose» verwendet. Die neue Qualität dieses Netzwerkes liegt, wie Mugglin in den ersten zwei Kapiteln ausführlich darlegt, in der heute viel breiteren finanziellen und publizistischen Basis dieser Strömung. Ein weiterer Grund für diesen im Vergleich zu anderen europäischen Ländern späten Aufstieg der neoliberalen Weltanschauung (vgl. Bruno Jobert: «Le tournant libéral en Europe») liegt wohl auch in der Rat- und Orientierungslosigkeit der politischen Klasse. Trotz reichhaltiger Daten und Modelle ist der Einbruch der Produktivität und damit verbunden des Wirtschaftswachstums immer noch schwer erklärbar. Hier muss aber auch hinzugefügt werden, dass heterodoxe Wirtschaftstheorien (wie z.B. die «École de la régulation» um Robert Boyer oder die Path-dependency-Ansätze von Paul Krugman) sich auch schwer tun, diese Verlangsamung der Produktivitätsgewinne zu erklären. Was Strahm plastisch benennt («Der liebe Gott hat den Ökonomen zwei Augen gegeben. Eins fürs Angebot und eins für die Nachfrage.») wird von Mugglin sehr ausführlich beschrieben, nämlich dass die neoliberalen Experten ein Auge zugedrückt und ihre Analysen einseitig auf die Nachfrage gerichtet haben. Es ist ja gerade das Paradox, dass die «supply-side»-Experten angebotsseitige Aspekte wie Produktivitätswachstum, Innovation und Rahmenbedingungen für Wettbewerb und Austausch völlig verdrängen. Lehren aus der kläglichen Liberalisierung der Bahn in Grossbritannien, den radikalen Arbeitsmarktreformen in Neuseeland oder der inzwischen fragwürdig gewordenen Privatisierung der Altersvorsorge in Chile werden von den «Experten» gar nicht berücksichtigt oder als nicht genügend radikal und theoriekonform dargestellt.

Worauf basiert grundsätzlich die Weltanschauung des Neoliberalismus? Zum einen setzt er sich aus einer Vielzahl heterogener Ideen und sozioökonomischer Vorschläge zusammen, wie ein Minimalwohlfahrtsstaat, tiefe Steuern, dezentrale Lohnverhandlungen, flexible Arbeitsmärkte und eine starke Bekämpfung der Inflation, auch wenn dadurch mehr Arbeitslosigkeit im Kauf genommen wird. Der theoretische Unterbau des Neoliberalismus ist der mikroökonomische Ansatz der Neoklassiker, der auf dem Menschenbild des homo oeconomicus basiert, der sich durch rationales Handeln kennzeichnet.

Obwohl Autoren wie Gøsta Esping-Andersen («Social foundations of postindustrial economies») aufzeigen, dass die starken Wachstumsphasen bis Mitte der 70er Jahre dank des Aufbaus des Wohlfahrtsstaates erreicht wurden, weil dieser soziale Risiken besser abfedern konnte, sehen viele neoliberale Ökonomen im Wohlfahrtsstaat einen Bremsklotz und den Hauptansatzpunkt für Reformen. Aus dieser Perspektive erscheint er als Hauptgrund für die angeblich rigiden Hindernisse, die effiziente Marktabwicklungen stören oder, wie Esping-Andersen es im neoliberalen Jargon ironisch ausdrückt, «the rights of social citizenship stifle our incentives to work and save.» Hier muss grundsätzlich gefragt werden – und dies zeigt Mugglin sehr gut – ob die Krise des Wohlfahrtsstaates nicht eher exogener als endogener Natur ist. Die Krise des Wohlfahrtssystems hat wohl eher mit den Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und der Krise der Haushaltsformen zu tun als mit einer inhärenten Fehlkonstruktion. Wie Mugglin wiederholt festhält, ist die Krise des Wohlfahrtstaats nicht der Grund, sondern das Resultat der Wachstumsschwäche.

Eine weitere Stärke des Buches sind die reichhaltigen Gegendarstellungen. Interes-

sant ist zum Beispiel die Beobachtung vom Mugglin, dass die Staatsverschuldung nicht primär auf die laufenden Defizite zurückzuführen sei, sondern vor allem auf Kapitaleinlagen in Pensionskassen und öffentliche Betriebe.

Die Stärke des Buches ist aber auch seine grösste Schwäche, nämlich die starke Reduktion der Analyse auf den Diskurs der neoliberalen Elite. Einerseits klaffen zwischen Diskurs und tatsächlichen Massnahmen grosse Lücken. Zwar wird immer von Reformen gesprochen, doch bisher sind letztere eher sehr gering geblieben. Die enormen Finanzspritzen für die Swiss, die vor allem vom bürgerlichen Lager unterstützt wurden, passen da sehr schlecht in der Weltanschauung der neoliberalen Thinktanks. Dass die Rezepte des Neoliberalismus auch in Grossbritannien bei weitem nicht so tief gegriffen, sich vor allem auf die Privatisierung von staatlichen Unternehmen konzentriert und den Wohlfahrtsstaat kaum reformiert haben, wird dabei ebenso oft vernachlässigt wie die Tatsache, dass auch die britische und amerikanische Geldpolitik dem Monetarismus kaum entspricht.

Innerhalb der institutionellen Weltanschauung fokussiert Mugglin zu stark auf den «discursive institutionalism» (vgl. John L. Campbell: «The Rise of Neoliberalism and Institutional Analysis»). Dieser Ansatz beschäftigt sich mehrheitlich mit der Frage, wie Institutionen durch den Diskurs geprägt und beeinflusst werden. Zwei weitere zentrale Strömungen des Institutionalismus, der historische und organisationelle Institutionalismus, werden dabei kaum berücksichtigt. Der Aufstieg des Neoliberalismus basiert nicht nur auf einer neuen Interpretation der Krise und der Anwendung von neuen Lösungsansätzen, sondern muss in einen spezifischen internationalen und historischen Kontext eingebunden werden. Eine Einschränkung der Analyse auf den Staat als Akteur und die freie Marktwirtschaft vernachlässigt die Krise des korporatistischen zentraleuropäischen Wohlfahrtsregimes und der Veränderungen der Arbeitsteilung innerhalb der Haushalte (vgl. Gøsta Esping-Andersen «Why we need a new welfare state»). Mugglin verweist in seinem Buch immer wieder auf Erfahrungen aus dem Ausland, wie den USA, Österreich oder den skandinavischen Ländern, doch warum diese Länder als Beispiele verwendet werden und für welche Form von Wohlfahrtsregimes diese stehen, wird nie erläutert. Es würde nicht darum gehen, eine akademische Arbeit zu machen, sondern den Zusammenhalt zwischen den Beispielen besser darzustellen. So kommt beim Leser das Gefühl auf, der Autor verwende die Länderbeispiele rein plakativ nach dem Motto «ich nehme, was mir gerade passt». Hier wäre somit eine bessere Einbettung in den Gesamtrahmen der komparativen Literatur angebracht gewesen. Der Kritik des neoliberalen Ansatzes fehlt zudem der ökonomische Unterbau: Welchen Ansatz vertritt Mugglin selbst? Handelt es sich um eine Form von Neokeynesianismus oder Neokorporatismus? Seine Gegendarstellung basiert eher auf einer Reihe von Gegenbeispielen als auf einem ganzheitlichen Gegenvorschlag.

So wird die Krise des fordistischen Modells schlichtweg unter den Teppich gekehrt. Reformen, die auf profunden komparativen institutionellen Studien basieren und z.B. im Buch «Beyond Continuity: Institutional Change in Advanced Political Economies» von Wolfgang Streeck vorgestellt werden, bleiben unerwähnt. Hier erweist sich Mugglin auch als einseitig, wenn er sich auf den Staat und die Wirtschaft konzentriert und sich mehr oder weniger auf die Konjunkturforschungsstelle der ETH (KOF) beschränkt. Die zentrale Rolle der privaten Haushalte und des Wohlfahrtsstaates sowie deren grundlegende Transformation während der letzten 30 Jahre werden schliesslich auch nicht angesprochen.

Mugglins Gegendarstellungen sind empirisch fundiert – aber was bietet der Autor als Alternative? Handelt es sich wirklich um eine auf 13 Seiten dargestellte ökologische Steuerreform? Die drei Länder, die der Autor am Ende als Beispiele aufzeigt, könnten dabei nicht unterschiedlicher sein: Schweden gilt als idealtypisches Beispiel eines sozialdemokratischen Wohlfahrtssystems, Grossbritannien als liberales und Deutschland als korporatistisches Wohlfahrtssystem. Dass eine ökologische Steuerreform sinnvoll ist, sei gar nicht in Frage gestellt, aber wie passt dieser Vorschlag in die Diskussion? Wie werden die zwei exogenen Einflussfaktoren «Krise des Arbeitsmarktes» und «Diversifikation der sozialen Risiken» damit angegangen? Warum muss der Leser 179 Seiten Gegendarstellungen lesen, wenn im Schlusswort das Wirtschaftswachstum an sich als eine ökologische Fehlentwicklung dargestellt wird?
Als Fazit lässt sich sagen, dass das Buch eine vertiefte Analyse der neoliberalen Weltanschauung anbietet mit vielen Beispielen und aktuellen Zahlen. Was aber fehlt, ist ein Interpretationsrahmen, der nicht nur auf der Kritik des Anderen, sondern auf einer reichhaltigen institutionellen Literatur aufbaut.

Patrick Detzel

«Rational» begründete Diskriminierungen

Brunschwig, Annette; Heinrichs, Ruth; Huser, Karin: Geschichte der Juden im Kanton Zürich. Von den Anfängen bis in die heutige Zeit. Zürich (Orell Füssli) 2005. 496 S., Fr. 58.–.

Bemüht einen würdigen Platz in seiner neuen Wahlheimat zu finden, bewirbt sich ein zugezogener Ausländer um Mitgliedschaft in einer angesehenen Zunft – und wird abgelehnt, vermutlich weil er Jude ist. Daraufhin entfacht eine aufgeregte Debatte über Antisemitismus und die Freiheit privater Vereine, ihre eigenen Mitglieder nach den eigenen Kriterien auszuwählen, seien diese noch so irrational, verschwörerisch oder antiquiert. Diese Szene spielt sich aber weder in der *Germania judaica* des hohen Mittelalters noch in der überhitzten Aufklärungsatmosphäre der angehenden Neuzeit ab, sondern in den ersten Jahren des dritten Jahrtausends, als dem kanadischen Schriftsteller Peter C. Newman die Aufnahme im Zürcher Yacht Club verwehrt wurde. Als europäische Dramaturgie ist uns die Geschichte zwar vertraut. Trotzdem will sie nicht ganz zur Geschichte der Juden im Kanton Zürich passen, wie sie im äusserst willkommenen, gross angelegten neuen Buch von Annette Brunschwig, Ruth Heinrichs und Karin Huser erzählt wird. Der Band fokussiert über mehr als 400 Seiten das Verhältnis zwischen denen, die in Zürich gerade das Sagen hatten – seien das die «Gnädigen Herren» oder der Grosse Rat – und der jeweiligen jüdischen Bevölkerung. Dabei zeigt es, dass dieses Verhältnis, abgesehen von wenigen kurzen Unterbrüchen, viel eher von kühlem, rationalistischem Wirtschaftsdenken als von Aberglaube und Vorurteilen geprägt war.

Zwar gab es zweifellos infame Zeiten in der Geschichte der Juden im Kanton, beispielsweise die Zwischenkriegsjahre, als «völkische» Verteidiger des Gemeinwohls auch diesseits der deutschen Grenze lautstark gegen ostjüdische Immigrantinnen